

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

## Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

### Die Dampfmaschinen.

Wenn der hintende Bote sich voriges Jahr über die Dampfmaschinen ein wenig lustig gemacht hat, so muß man deshalb nicht urtheilen, daß er diese schöne Erfindung nicht hochschätzt wie sie verdient. Sein Etwas war nur auf eine übertriebene Anwendung dieses mächtigen Hebels abgesehen. In der That, wenn der Gebrauch dieser Maschinen noch immer weiter um sich griffe, was sollten am Ende die vielen Unglücklichen treiben, deren Arme dadurch unhätig gemacht würden? wie sollten sie ihr Brod verdienen? Man befrage hierüber England, das den Gebrauch der Dampfmaschinen so sehr aufgedehnt hat: es würde am Ende dahin kommen, daß man eine Armentaxe auflegen müßte, um die vielen Brodlosen zu unterhalten, denen man Arbeit versagt. Ein anderer Nachtheil dieser Maschinen, die so schnell und so viel verrichten, ist der, daß sie den Fabrikanten in die Lage setzen, mehr Waaren zu verfertigen zu müssen, als verbraucht werden können: daher entstehen Vertheuerung der rohen Stoffe und Herabwürdigung der Fabrikaten, woraus folgt, daß man auf einer Seite den Vortheil wieder verliert, den man auf der andern erworben hat.

Wir begreifen jedoch gar wohl, daß wenn einmal bei einer gewissen Fabrikation, die Dampfmaschinen von Mehreien schon angewendet werden, alle übrigen Fabrikanten, die denselben Erwerbzweig benutzen wollen, es Jenen nachmachen müssen, \* und würden sie die Konkurrenz nicht ertragen können. \*

\* Bis jetzt hat sich noch kein hintender Bote unterstanden, seinen Kalender durch Dampfpressen drucken zu lassen; kommt es aber einst dazu, wie dies schon bei vielen Zeitungen der Fall ist, so müssen bald alle Kalendermacher sich's gefallen lassen, für eine Dampfpresse zu sorgen. Wer weiß was nicht schon geschehen wäre, kosteten nur diese fatalen Pressen nicht so entsetzlich viel Geld: da liegt der Hase im Pfeffer. Du lieber Gott! wenn ein hintender Bote seinen Profit von einem halben Jahrhundert beisammen liegen hätte, könnte er's kaum erschwingen. Hätte ich nur eine Dampfeder, die mir von selbst einen recht schnurrigen Kalender schriebe, um eine Presse, die ihn druckte, würde ich mich dann wenig bekümmern.

Was aber die Dampfmaschinen betrifft, die auf die Schifffahrt angewendet werden, das ist etwas Anderes. Hier gewähren sie einen unstreitigen, Alles überwiegenden Vortheil. Mit Hülfe derselben troget man jetzt den widrigen Winden, der Windstille und der Flut; und schon bei der Abfahrt kann man die Stunde der Ankunft genau berechnen. Wie sehr wird dadurch der Verkehr erleichtert, die Fracht vermindert, das Eintreffen der Waaren beschleunigt! Auch sieht man überall neue Dampfschiffe entstehen, auf den Meeren, den Landseen, den Kanälen und den Flüssen; selbst der trozige Rhein schäumt jetzt unter den Schlägen der mächtigen Dampfäder.

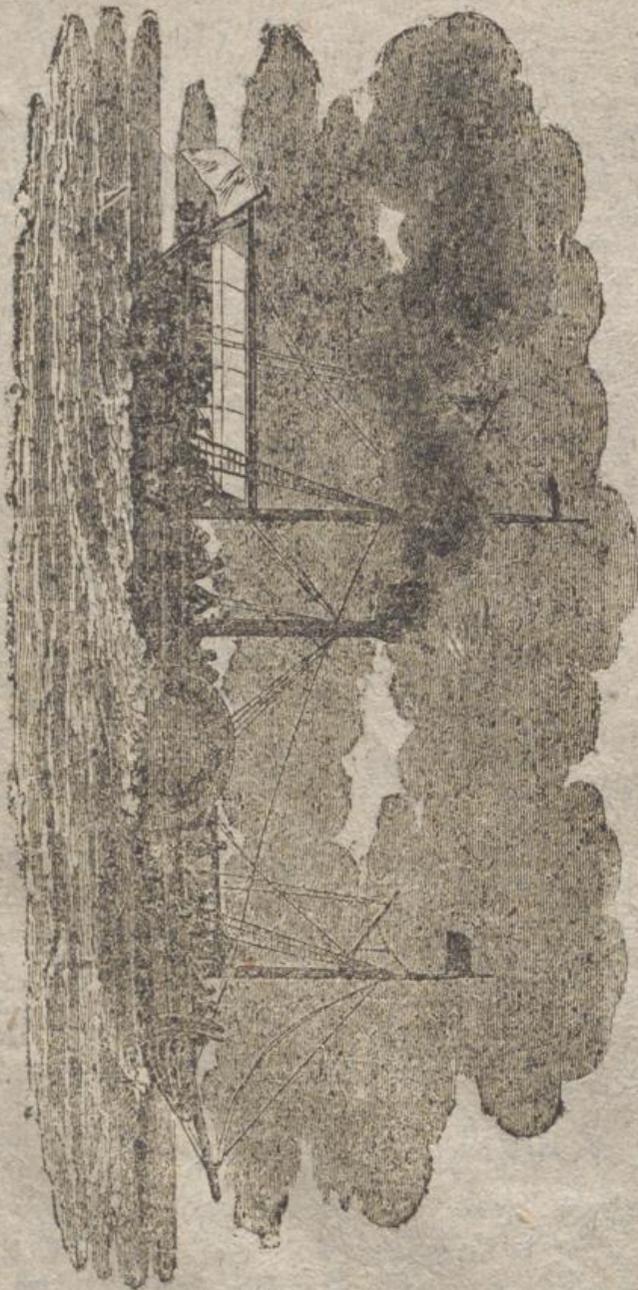
Da vermuthlich mancher Leser dieses Kalenders nicht im Fall ist, das erhabene Schauspiel eines Dampfschiffes zu sehen, so glaube der hintende Bote mit einer leeren Beschreibung sey nicht viel gethan, wenn man die Sache nicht durch eine gute Zeichnung dem Auge gegenwärtige. Auf folgender Seite ist sie: beim ersten Blick auf den hohen Rauchfang, und das große Rad, das auf beiden Seiten des Fahrzeuges sich bewegt, begreift man schon wie es möglich ist, ohne Zugferde stromaufwärts zu fahren.

Schade jedoch, daß diese mächtigen Maschinen manchmal Gefahr laufen zu zerplätzen, ein Ereigniß so schrecklich als die Entzündung einer Pulverkammer. Freilich sagt man, ein solches Unglück könne nur dann geschehen, wenn der Dampfessel fehlerhaft ist, oder das Feuer übertrieben wird, oder die Sicherheitsklappen des Kessels, welche dem zu sehr gespannten Dampfe einen Ausweg geben sollen, nicht gehörig besorgt werden. Dies mag wohl wahr seyn, und wir müssen es glauben, weil viele Dampfschiffe sorglos ihre tägliche Fahrt ohne Unfall verrichten. Es braucht aber nur noch eines oder zwei solcher Unglücksfälle wie jenes, das sich zu Lyon, den 4ten März 1827, zugetragen hat, um die Dampfschiffe in Mißkredit zu setzen, und Diejenigen abzuschrecken, welche geneigt wären, ihnen ihre Güter oder ihre eigene Person anzuvertrauen. Ich gestehe es unverholen, wenn ich je auf einem Dampfschiffe reife, so

h ärger  
ein die  
inger  
ie Erde  
on ein  
d gang  
in der  
Kande  
still?...  
as wir  
ir zwar  
muth  
denfalls  
en sind,  
ber Ihr  
ie Him  
ite der  
h, der  
Himmel  
frecht,  
Seele,  
Schö  
lmeise,

1	22
11	36
8	29
5	12

scheinen  
von dem  
so findet  
n April?  
im Alter  
Min. bis  
sichtbaren  
hte kaum



werde ich zuvor meine Sachen in Ordnung bringen, für diese Welt und für die andere.

Hier im Wesentlichen was die Wiener Zeitungen von dieser schrecklichen Begebenheit erzählt haben.

Im Laufe des Jahr 1826 war ein Dampfschiff nach einem neuen Systeme erbaut worden; es sollte das Wachsen des Rhonestuffes benutzen, um eine schwierige Strecke desselben aufwärts zu fahren. Die Unternehmer zählten auf den guten Erfolg dieses Versuchs, um die Vorzüglichkeit ihrer Vorrichtung vor anderen, die früher dasselbe versucht hatten, darzuthun. Einige von den Unternehmern und mehrere von ihnen eingeladenen Personen befanden sich auf dem Schiffe, die Wirkung des Dampfes zu beobachten, dessen Gewalt, die nach steigender Heftigkeit des Feuers zunahm, auf die Kraft von 110 Pferden gesteigert werden sollte. Es war halb zwölf Uhr, das Schiff begann sich zu bewegen, schon hatte es mehrere Wendungen gemacht, ein schwarzer, dicker Rauch schien das Signal zur Abfahrt zu geben, und fesselte die Aufmerksamkeit aller Zuschauer; als im Augenblick ein entsetzlicher Knall gehört wurde. Der Kessel war zersprungen: das Schiff brach nach der Quere entzwei, der Kessel, die Rauchfangröhren, andere Stücke Eisen und Holz werden mit unglaublicher Gewalt an die Gestade geschleudert, wo sie acht Personen tödten, und zwölf schwer verwunden. Auf dem Schiffe selbst war die Zerstörung verhältnißmäßig geringer, als man hätte fürchten sollen. Im Augenblicke der Explo-

Non befanden sich zwei und zwanzig Männer und ein Kind darauf. Von diesen blieben sieben Schiffer auf dem Border und dem Hintertheile unterseht; eben so ein Schreinerzugeselle und das Kind das er bei sich hatte. Von den übrigen vierzehn Personen wurden vier auf dem Verdecke schwer verwundet und starben an den Folgen ihrer Wunden, die übrigen zehn verschwanden ganz. Unter diesen letzten befand sich einer der Unternehmer, der auf dem Theile des Verdeckes stand, das in die Luft gesprengt wurde. Zwei von den Schiffen behaupten, ihn in einer großen Höhe gesehen, und hintennach seinen Leichnam erblickt zu haben, den die Fluthen von höher her als dem Standpunkte des Schiffes abwärts trieben.

Man kann sich von der Bestürzung derjenigen keinen Begriff machen, welche es ihrer von dem Kessel entfernteren Stelle auf dem Schiffe zu verdanken hatten, daß sie nicht von seinen Trümmern getroffen wurden. In ihrer großen Verwirrung wurden sie nicht einmal gewahr, daß sie nur einer Gefahr entgangen um in eine andere zu fallen. Das Schiff war am Versinken, und würde untergegangen seyn, wäre es nicht auf Kies aufgefessen.

Die Erschütterung war so groß, daß längs dem Gestade unzählige Fensterscheiben zerbrochen, Kreuzstöcke zerplittert, Läden aus den Angeln gehoben, eiserne Stäbe gekrümmt wurden, und daß man den Knall am andern Ende der Stadt gehört hat. Eine dreißig Zentner schwere Röhre von Gusseisen wurde auf das Gestade geschleudert, und Trümmer vom Kessel fielen bis in eine entfernte Straße, wo sie noch mehrere Menschen verwundeten.

Man glaubt ziemlich allgemein, daß der Berufener der Maschine, als er zur Zeit der Abfahrt bemerkte, daß sein Mechanismus nicht nachdrücklich genug wirkte, es über sich nahm, das Feuer über alles Maaß zu steigern, und da auch dieses ihm noch nicht genügte, die Sicherheitsklappen mit großen Lasten beschwerte, wodurch das Zerplagen bewirkt wurde, dessen Folgen so gräßlich waren, und deren er selbst ein Opfer wurde.

### Gefahren der Schwachhaftigkeit auf Reisen.

Sehr frühe hatte Julie ihren Vater, einen armen Landprediger nahe bei Leipzig, verloren, und den eifrigen Bemühungen ihrer Mutter und ihrem eigenen Fleiße verdankte sie ihr

Unterkommen in dem angesehenen Handlungs- hause des Kaufmanns Kleinschmidt in Leipzig, dessen liebevolle Gattin sie zu sich nahm, ihr in weiblichen Handarbeiten zu helfen, und die Aufsicht über ihre Kinder zu führen.

Ein Jahr nach ihres Vaters Tod starb auch ihre theure Mutter, und nur noch eine in Erfurt wohnende alte Tante, ihre Taufpathe, war ihre Stütze. Diese sandte ihr nicht nur von Zeit zu Zeit Geld, sondern hatte in einem stets unterhaltenen Briefwechsel ihr auch versprochen, sie zum Erben ihres dereinstigen kleinen Nachlasses zu machen.

Vier Jahre hatte Julie in dem Kleinschmidtischen Hause zugebracht, und durch ihr Betragen sich die allgemeine Liebe und Achtung erworben, als ihr von Erfurt der Tod der Tante, nebst Uebersendung einer Abschrift des Testaments, dem zufolge sie als einzige Erbin derselben ernannt war, durch das dortige Gericht angezeigt wurde, und man sie zugleich aufforderte, entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Sie wußte zwar, daß ihre Tante, die nebenbei sich von weiblichen Pugarbeiten und einer Nähstule ernährte, nicht reich gewesen war, indessen doch bei einem guten Auskommen manchen Groschen erübrigt hatte, und ihre Einrichtung an Weiszeug und Geräthschaften für sie nicht werthlos und unbedeutend seyn dürfte.

Jedermann im Kleinschmidtischen Hause freute sich über Juliens kleines Glück, doch Niemand nahm inuigern Antheil als August, der Handlungsdienner des Hauses, welcher lange schon, von Juliens Reizen und Tugenden entzückt, ihr im Stillen huldigte. Julien konnten alle seine kleine ihr bewiesenen Aufmerksamkeit nicht entgehen, und adern sie fühlte eine geheime Zuneigung zu reue Manne, der durch Fleiß und gleiche Trinität sich das Vertrauen und die Liebe seines Prinzipals in hohem Grade erworben hatte.

Dieses wechselseitige, doch noch nicht ausgesprochene Verhältniß beider Herzen konnte dem scharfen Beobachtungsblick der Kleinschmidtischen Gattin nicht entgehen, und sie suchte nun, bei eingetroffener Nachricht von der kleinen Erbschaft, Julien in dieser Beziehung einige Aussicht des gewünschten Ziels ihrer stillen Liebe freundschaftlich mitzutheilen. Errothend gestand das liebende Mädchen ihres Herzens Empfindung, und äußerte zugleich den Wunsch, die Erlaubniß zu erhalten, auf

einige Wochen nach Erfurt zu reisen, um die Erbschaft persönlich in Empfang zu nehmen. Gern und willig ward ihr diese zugestanden, auch wurde sie mit allem Nöthigen zur Reise versehen, mit der Versicherung, daß man bis zu ihrer Rückkunft darauf denken würde, ihre und Augusts Liebe mit dem erwünschten Erfolg zu krönen, und so ihre beiderseitigen treuen Dienste zu belohnen.

Am Tage der Abreise begleitete August Julien zum Postwagen. Auf diesem Gange machte er ihr die erste Erklärung seiner Liebe.

Im Charakter eines nicht durch Galanterie und Romanenphantasie verdorbenen deutschen Mädchens, erwiderte Julie: „Ich leugne Ihnen, August, nicht das Gefühl meines Herzens; benützen Sie die Zeit meiner Abwesenheit zur stillen Prüfung ihres Herzens; daß Meinige bleibt hier zurück, und können Sie mir Ihre Hand einst am Altar reichen, dann will ich, ein treues Weib, ewig an Ihrer Seite stehen.“

Noch entzückt gelobte Ihr August ewige Treue.

Glücklich gelangte Julie an ihren Bestimmungsort, und fand unter gerichtlichem Schutze die gesammte Verlassenschaft der guten Tante wohl verwahrt. Ihr erstes Geschäft war, auf dem Gottesacker am Grabe der Verstorbenen das schuldige Opfer der dankbarsten Empfindung ihr darzubringen. Sodann machte sie Anstalt, alle hinterlassene Verlassenschaft im Wege einer öffentlichen Versteigerung zu verlaufen. Der in Baarem vorgefundene Nachlaß belief sich nach allem Kostenabzug auf 250 Reichsthaler. Nach einem dreiwöchentlichen Ausrufball hatte sie aus der Versteigerung an 300 Rthlr. gewonnen, und so betrug die ganze Summe 550 Rthlr. — Theils zur Bestreitung der Reisekosten, theils um einige kleine Bedürfnisse zu kaufen, behielt sie 50 Rthlr. zurück, und sehr willkommen war ihr das Erbieten eines Erfurter Banquier, zwei Banknoten, jede zu 250 Rthlr. statt des baaren Geldes ihr zu überlassen, indem es unbequem und auch gefährlich für sie schien, sich auf der Rückreise damit zu beschäftigen. Ihr Herz trieb sie nach Leipzig, und kaum waren ihre Geschäfte beendet, so eilte sie mit dem nächsten Postwagen in die Arme ihrer so theuern Lieben zurück.

Ihre diesmalige Reisegeellschaft bestand, außer dem munteren Kondukteur, in einem jungen Kaufmann und einem schmutzigen Juden, welche beide zur Leipziger Messe reis-

ten. So leicht man auch auf Postwagen durch eine geschäftliche Mittheilung einander bekannt zu werden pflegt, entsprach doch des Juden Meuferes, so wie seine einseitige Rede keineswegs der so heitern Stimmung Juliens und wenig sich um ihn bekümmert, machte sie, der junge Kaufmann und der muntere Kondukteur, das fröhliche Kleeblatt der Reisegeellschaft aus.

Schon waren sie anderthalb Tage gefahren, und hatten sich durch so mancher kleine Abentheuer, durch wechselseitige Mittheilung von Ursache, Zweck und Absicht ihrer Reise unterhalten, und Julie ganz unbefangen ihrer erhobenen Erbschaft von 500 Rthlr. erwähnt; als zufällig das Gespräch auf das herrschende Gerücht von einer in dieser Gegend sich aufhaltenden Räuberbande fiel. Zum Schrecken des bei dieser Erzählung schon in Anstich versetzten Juden, sagte der Kondukteur, daß besonders der Wald, welchen sie in kommenden Nacht passieren müßten, als der Standpunkt der Bande angegeben würde; indessen, setzte er hinzu, sey ihm noch nichts begegnet, auch fürchte er sich nicht, denn er, so wie auch der junge Kaufmann, seyen gut bewaffnet. Letzterer äußerte, daß man ihm nicht viel abnehmen könne, indem er seine Geider bereits vorher mit Wechsel nach Leipzig gesendet hätte. — „Dem Hebräer da,“ sagte der lustige Kondukteur, „werden sie wohl auch nicht viel abnehmen können, und bei Ihnen, Mademoisellen?“ — „Ach!“ fiel Julie ganz unbefangen und munter ein: „Ich war schon vorsichtig, ich habe meine beiden Banknoten in meine Schuhe, zwischen zwei Paar übereinander gezogene Strümpfe, wohl verwahrt; dort werden sie die Spitzbuben nicht suchen, und meine kleine übrige Verlassenschaft will ich ihnen in Gottes Namen hingeben.“

„Schau, Schau!“ lachte der Kondukteur, „wie schlau das Jüngferchen ist! Nu, nu! gegen hübsche Mädchen können auch die Spitzbuben galant seyn. Aber, Spaß bei Seite, wir brauchen uns, wie gesagt, gar nicht zu fürchten, denn meine Kameraden mit denen ich doch in Leipzig oft zusammen komme, fahren jede Woche zweimal die Straße, und noch Keinem ist etwas der Art begegnet.“ Unter diesem Gespräche schien der schmutzige Jude eingeschlafen zu seyn, bis das Anhalten des Wagens bei der nächsten Station ihn ermunterte.

„Hier, sagte der Kondukteur, wollen wir zu Nacht essen, und uns in einer guten Flasche Weines Courage trinken; denn eine Stunde von hier kommen wir in den Wald.“ Gesagt, gethan. — Für drei Personen wurde alsbald das bestellte Abendessen nebst guten Wein aufgetischt; der Jude hatte sich in der Dienststube ein Gläschen abgezogenen Rummel geben lassen, und an einem Seitentischgen ein Zeitungsbblatt ergriffen. — Unsere drei muntere Reisegefährten ließen es sich trefflich schmecken, und als ein Glas Wein den Kondukteur offen gemacht hatte, rückte er näher zu Julien und sagte: „Ei, ei, Mademoisellen, Sie sollten doch nicht so offenerzig seyn, besonders auf der Reise. Wir wissen nun doch, wo Sie Ihren Reichtum versteckt haben. Es ist ein Glück, daß Sie unter ehrlichen Leuten sind, und der Jude — scheint mir eingeschlafen gewesen zu seyn; aber, merken Sie sich das: auf Reisen muß man sehr vorsichtig in Reden seyn, besonders was den Beutel betrifft.“

Erdröhend gesand Julie ihre Unvorsichtigkeit, und dankte herzlich für die gutgemeinte Warnung.

Jetzt stieß der Postillion ins Horn, und mahnte zur Abfahrt. — Der Jude hatte bereits seinen Platz eingenommen, als die Uebrigen nach berechtigter Zeche sich einsetzten.

Eine finstere Nacht hatte sich indessen herabgesenkt, und ließ die vorüberziehenden Gegenstände kaum noch unterscheiden; indessen hielt der genossene Wein die Gesellschaft noch in heiterer Stimmung, von keiner Ahnung eines räuberischen Anfalls gerührt.

Schon eine gute Stunde mochte man gefahren seyn, als der dicke Wald die Reisenden umfieng, und dem Juden die ängstliche Frage entfiel, ob dieß der gefährliche Ort sey? — „Ja, sagte der Kondukteur, jetzt nimm deine Courage zusammen, Schmalchen.“

„Gotts Wunder! was sollen sie mir? ich bin nur ein armer Jüd!“ und mit diesen Worten drückte er sich in die Ecke des Wagens. — Ermüdet durch das Fahren, hatte sich Julie bereits dem Schlummer hingegeben, und auch der junge Kaufmann war eingeschlafen. — Plötzlich donnerte ein dreifaches Halt! zu beiden Seiten des Wagens die Schlammrinden auf. In demselben Augenblicke fielen mehrere Schüsse, der Wagen stand, rasch schloß der Kondukteur seine Pistolen zum Schlagensker auf die nur im Püiverblitze sichtbar ge-

wordenen Räuber ab, unterdessen wurde von der andern Seite der Schlag aufgerissen, der Kaufmann, welcher eben auch nach seinen Pistolen griff, heraufgerissen, gebunden und beraubt, der Kondukteur sprang aus dem Wagen und zog seinen Säbel, wurde aber sogleich übermannt und gebunden zur Erde geworfen. Der Postillion lag verwundet am Boden, und als man nun auch dem Juden unter Fluchen und mit gezogenem Pistole, Alles, was er hätte, heraufzugeben befahl, schrie er laut auf und rief: „Au weh! ich bin ein armer Jüd; aber do, das Mannselchen in der Ecke, die hott soo Rthlr. Banknoten zwischen ihre Strümpf an die Fuß versteckt; die nehmt und laßt mich los!“ Jetzt erst Julien gewahrend, rissen die Räuber auch sie schnell aus dem Wagen, zogen ihr Schuhe und Strümpfe aus, fanden richtig die Banknoten, und als sie sich nun anschickten, auch die Kisten des Wagens zu erbrechen, hörte man plötzlich einige starke Pfeifen im Wald, dann einen Schuß, und in demselben Augenblick auch das Rasseln eines Wagens und Pferdegetrabbes. — Plötzlich, wie Irrlichter verschwunden, waren die Räuber in des Waldes Dickicht entschwunden, und das Fluchen und Jammern und Winseln der am Boden Gefesselten tönte weit in die finstre Nacht.

Jetzt trat der ungebunden gebliebene Jude heran, lösete mit einem Messer die Bande der Uebrigen, welche ihn aber statt des Dankes, mit Fluch- und Schimpfworten wegen seines an Julien begangenen Verrathes überhäufeten. — Der Jude erwiederte nichts, als daß hier jeder sich selbst der Nächste sey, und um sein Leben zu retten, er in der Angst sich nicht anders zu helfen gewußt hätte.

Indessen hatte sich ein vierspänniger Wagen mit zwei Laternen auf der Chaussee ihnen genähert, dessen früher schon hörbares Rasseln die Räuber, auf das ihnen durch ihre ausgestellten Wachen gegebene Signal, so schleunig emfernt hatte.

Man half nun gemeinschaftlich dem Postillion, dessen Bande unbedeutend war, solche verbinden, Pferde, Srenge und Sachen wieder in Ordnung bringen, und dankte Gott, daß alles noch ohne ein größeres Unglück abgelaufen war; nur in Juliens Klagen stimmten alle theilnehmend ein, und alle wurden auf den schändlichen Juden so erbozt, daß er, kaum dem Ausbruch des Zorns durch Bitten entgangen, es dahin brachte, noch